

Ausführungen von Herrn Utz Tillmann,

VCI-Hauptgeschäftsführer,

am 11. März 2019 vor der Presse in Frankfurt am Main.

(Es gilt das gesprochene Wort)

---

Sehr geehrte Damen und Herren,

auch von meiner Seite ein herzliches Willkommen auf unserem Presseabend zur wirtschaftliche Lage der Branche.

Unter dem Strich fällt die Bilanz des Jahres 2018 für die Chemie- und Pharmaindustrie positiv aus. Alle Kennzahlen stehen im Vergleich zum bereits sehr guten Jahr 2017 deutlich im Plus.

- Die Produktion stieg um 3,6 Prozent. Die Kapazitäten waren mit 84,1 Prozent gut ausgelastet.
- Die Unternehmen konnten höhere Preise durchsetzen und damit die steigenden Rohstoffkosten an die Kunden weitergeben.
- Der Umsatz übertraf dadurch erstmals den Wert von 200 Milliarden Euro: Er wuchs um gut 4 Prozent auf über 203 Milliarden Euro. Sowohl das Inlandsgeschäft als auch die Verkäufe an ausländische Kunden trugen zu diesem Ergebnis bei.
- Auch für die Beschäftigung war 2018 ein gutes Jahr. Die Anzahl der Mitarbeiter in der Branche stieg um 2 Prozent auf rund 462.000. Das ist der höchste Beschäftigungsstand seit 15 Jahren.

Betrachtet man aber die Entwicklung in den verschiedenen Sparten, gibt es wenig Grund zu jubeln: Die Produktion in der Chemie (ohne Pharma) ging im Jahresverlauf zurück. Positive Wachstumsraten gegenüber dem Vorjahr wurden nur im ersten Halbjahr erzielt. Im Gesamtjahr lag die reine Chemieproduktion mit 2,2 Prozent im Minus. Allein in der Spezialchemie konnte die Produktionsmenge im Gesamtjahr leicht ausgeweitet werden.

**Grafik 1**

Kennzahlen  
Jahresbilanz  
2018

**Grafik 2**

Entwicklung  
Produktion  
Chemie  
(ohne  
Pharma)

Das gute Gesamtergebnis der Mengenentwicklung für die Branche insgesamt wurde demnach lediglich aufgrund starker Zuwächse in der Pharmaproduktion erreicht (+17 Prozent). Sie sind überwiegend auf einen Sondereffekt zurückzuführen. Das Pharmageschäft lief zwar gut, aber die Daten sind stark nach oben verzerrt.

### Kennzahlen zum 4. Quartal 2018

Die Indikatoren zum vierten Quartal 2018 verdeutlichen, warum unsere Unternehmen derzeit wenig optimistisch gestimmt sind.

Die **Produktion** erlitt einen deutlichen Rückschlag. Gegenüber dem Vorquartal sank die Menge um 10 Prozent. Aber auch das entsprechende Vorjahresniveau wurde um über 6 Prozent verfehlt. Hier machten sich verschiedene Effekte bemerkbar:

**Grafik 3**  
Kennzahlen  
Q4/2018 zu  
Vorquartal

- Die Nachfrage wichtiger Kundenindustrien war schwach. Die deutsche und europäische Industriekonjunktur hat zunehmend an Fahrt verloren. Insbesondere die – für die Chemie wichtige – Automobilindustrie konnte ihre Probleme mit dem neuen Abgas- und Verbrauchstest WTLP nicht so schnell lösen wie erwartet. Die Stückzahl neuer Fahrzeuge, die vom Band liefen, blieb bis weit ins vierte Quartal hinein verhalten. Aber auch kleinere chemieintensive Branchen drosselten ihre Produktion und fragten dadurch weniger Chemikalien nach.
- Hinzu kam das Niedrigwasser im Rhein, das bis ins vierte Quartal hinein die Produktion behinderte. Wichtige Rohstoffe konnten nicht oder nur in geringerer Menge geliefert werden.
- Außerdem lief der Sondereffekt bei Pharma aus. Die enorme Nachfrage nach einem innovativen Blockbuster hatte in den Quartalen zuvor die Produktion stark ansteigen lassen.

Noch positiv entwickelten sich im Schlussquartal 2018 die **Erzeugerpreise**. Die Unternehmen konnten die Preise leicht gegenüber dem Vorquartal erhöhen. Damit waren Chemikalien und Pharmazeutika im vierten Quartal um 2,7 Prozent teurer als ein Jahr zuvor.

Eine schwache Nachfrage, sinkende Mengen und nur geringe Preissteigerungen bremsten den **Umsatz** (-3,1 Prozent). Im Inland konnte zwar nach dem mäßigen Vorquartal noch ein Plus erwirtschaftet werden.

Dies war allerdings allein den Pharmaverkäufen zu verdanken. Im Ausland waren sowohl die Chemie- als auch die Pharmaumsätze rückläufig.

## Entwicklung der Sparten

Der Rückschlag im vierten Quartal erfasste alle Sparten ohne Ausnahme:

- Eine schwache Nachfrage und schwierige Bedingungen ließen die Produktion im **Grundstoffbereich** einbrechen. Die Menge von Petrochemikalien und Polymeren lag nicht nur niedriger als drei Monate zuvor. Auch das Vorjahr wurde deutlich verfehlt. Die Produktion von Anorganika konnte zwar nach langer Durststrecke gegenüber den vorangegangenen drei Monaten ausgedehnt werden. Das Vorjahresniveau blieb aber auch hier weit entfernt.
- Die schwache Industriekonjunktur in Deutschland und Europa bremste die Nachfrage nach industrienahen **Fein- und Spezialchemikalien**. Die Produktion ging im Schlussquartal zurück und erreichte auch das starke Vorjahr bei weitem nicht mehr.
- Die **Wasch- und Körperpflegemittel** setzten ihren Rückgang im letzten Quartal des Jahres zwar nicht fort. Aber das leichte Plus zum Jahresende konnte die Rückgänge der Monate zuvor nicht wettmachen, so dass auch hier das Vorjahr verfehlt wurde.
- Selbst die **Pharmaproduktion** konnte im letzten Quartal des Jahres die Bilanz der Branche nicht mehr drehen. Im Gegenteil: Der Sondereffekt, der in den Quartalen zuvor die Produktion stark steigen ließ, lief aus. Der starke Rückgang im vierten Quartal gegenüber dem Vorquartal ist diesem Effekt geschuldet und nicht konjunkturell bedingt. Allerdings wurde auch das Vorjahr verfehlt.

**Grafik 4**  
Produktions-  
entwicklung  
Q4/2018  
Sparten

## Ausblick 2019

Die Stimmung in der Branche hat sich zuletzt deutlich eingetrübt. Mit der aktuellen Lage zeigten sich immer weniger Chemie- und Pharmaunternehmen zufrieden. Auch für die weiteren Aussichten nimmt der Pessimismus zu.

Die Industrie in Deutschland und Europa befindet sich im Abschwung. Wichtige Kundenindustrien drosseln ihre Produktion. In der für uns wichtigen Automobilindustrie halten Probleme an. Mit negativen Effekten für die vorgelagerten Wertschöpfungsstufen.

**Grafik 5**  
ifo-Daten  
Geschäfts-  
erwartungen

Zudem macht das wirtschaftspolitische Umfeld in der EU Sorgen: Die Schuldenkrise in **Europa** erfährt neuen Aufwind, wie das Beispiel Italien belegt. Das Land befindet sich bereits in der Rezession. Und der Brexit-Prozess zeigt bereits negative Auswirkungen auf Investitionen und Handel – obwohl die endgültige Entscheidung noch aussteht.

Aber auch aus **Übersee** ist kein starker Impuls für die deutsche Chemie zu erwarten. Weltweit verliert die Konjunktur an Fahrt: In den USA wird mit den weiter schwelenden Handelskonflikten die Wirtschaft gebremst. Und China wächst deutlich langsamer als in der Vergangenheit. Selbst wenn sich der Handelskonflikt mit den USA nicht verschärfen sollte, wirkt sich die langsamere Gangart der Volksrepublik dämpfend auf die anderen asiatischen Länder aus.

Vor diesem Hintergrund erwarten wir ein schwaches Chemiejahr.

### Jahresprognose 2019

- Das heißt in Zahlen: Wir rechnen für 2019 mit einem Minus der **Produktion** gegenüber Vorjahr um 3,5 Prozent. Allerdings ist dieser starke Rückgang vor allem der Normalisierung im Pharmageschäft geschuldet. Doch auch in den übrigen Chemiesparten ist die Produktion rückläufig. Die Chemieproduktion ohne Pharma dürfte um 1,5 Prozent niedriger liegen als 2018.
- Die **Preise** können bei leicht steigenden Rohstoffkosten voraussichtlich um 1 Prozent erhöht werden.
- Damit sollte der **Gesamtumsatz** der Branche um 2,5 Prozent auf gut 198,5 Milliarden Euro sinken. Der Auslandsumsatz dürfte sich leicht besser als der Inlandsumsatz entwickeln.

**Grafik 6**  
Prognose  
2019

### Stellenwert der EU für die chemisch-pharmazeutische Industrie in Deutschland

Meine Damen und Herren,

die deutsche Chemie ist eine stark exportorientierte Branche: 60 Prozent der Umsätze erwirtschaften die Unternehmen im Ausland. Der europäische Binnenmarkt spielt hier eine bedeutende Rolle. 2017 gingen Exporte<sup>1</sup> im

**Grafik 7**  
Chemie-  
Exporte nach  
Regionen

---

<sup>1</sup> Inklusive Handel und branchenfremder Verkäufe von Chemikalien

Wert von über 115 Milliarden Euro in die 27 anderen Mitgliedstaaten der EU. Das ist mehr als die Hälfte aller ins Ausland verkauften chemischen und pharmazeutischen Produkte. Rechnet man den Inlandsumsatz hinzu, so erwirtschaften unsere Unternehmen über 75 Prozent ihres Umsatzes mit Kunden in der EU.

Man kann also mit Recht sagen: Die Europäische Union ist der Heimatmarkt der deutschen Chemie- und Pharmaindustrie. Unser erster Blick bei der Analyse der Konjunktur wie auch der Industriepolitik gilt daher stets der Situation in Europa. Schwächt sich hier die Wirtschaft ab, ist unsere Branche direkt betroffen. Sind die industriepolitischen Rahmenbedingungen in Europa gut, profitieren unsere Unternehmen hiervon in besonderem Maße.

In unserer Branche ist die europäische Integration weit vorangeschritten. Die Unternehmen sind mit ihren Kunden und Lieferanten in der EU eng vernetzt. Das wird an der rasanten Entwicklung des Chemie- und Pharmahandels zwischen Deutschland und den übrigen EU-Ländern deutlich: Exporte und Importe haben sich seit dem Jahr 2000 mehr als verdoppelt. Die wichtigsten Handelspartner in der EU sind die Niederlande, Belgien und Frankreich. Über 60 Prozent der Einfuhren von Chemikalien und Arzneimitteln stammen heute aus dem EU-Raum. Diese Importe summierten sich zuletzt auf gut 94 Milliarden Euro.

Durch die starke Verflechtung investieren deutsche Chemieunternehmen auch stark in Sachanlagen in anderen Mitgliedstaaten der EU. Rund 30 Prozent der Auslandsinvestitionen entfallen derzeit auf den EU-Raum.

Das Auslandsgeschäft mit der Region EU trägt ganz wesentlich zum Erhalt der überdurchschnittlich gut bezahlten Arbeitsplätze der Branche in Deutschland bei. Unternehmen wie Mitarbeiter haben daher ein gemeinsames Interesse am Erhalt und an der Stärkung des Binnenmarkts. Das ist umso wichtiger vor dem Hintergrund des voraussichtlichen Ausscheidens der Briten aus der Europäischen Union.

### **Brexit: Quo vadis?**

Der bevorstehende Brexit hat bereits jetzt politisch und wirtschaftlich tiefe Narben in der EU und Großbritannien hinterlassen. Die sich im Kreis drehenden Verhandlungen um den Austritt haben hohen Aufwand in vielen Unternehmen verursacht, denn sie mussten Vorkehrungen für den Worst-

**Grafik 8**  
Entwicklung  
Außenhandel  
mit der EU

Case „No-Deal“ treffen. Gleichwohl ist die Verunsicherung nach wie vor groß, was auf die Branche wirklich zukommt.

Noch immer ist das Schreckgespenst eines ungeregelten Austritts nicht gebannt. Morgen wird das britische Unterhaus erneut abstimmen, ob es ein geregeltes Abkommen zum offiziellen Austrittstermin geben kann, wann und wie der Brexit letztlich vollzogen wird. Es fällt schwer, dieser politischen Hängepartie etwas Positives abzuringen. Das einzig Gute ist vielleicht: Zumindest einem Teil der Bürger wird durch die Diskussion über die Folgen des Brexit wieder mehr bewusst, welche Vorteile für sie mit der Europäischen Union verbunden sind.

### Die Vorteile von Europa

Die europäische Einigung ist eine der größten politischen Leistungen des letzten Jahrhunderts. Sie ist für über 500 Millionen EU-Bürger Friedensgarant und Wohlstandsmotor. Die EU schafft aber auch unmittelbare Vorteile: Das Angebot an Waren und Dienstleistungen ist vielseitiger und aufgrund des europaweiten Wettbewerbs im Binnenmarkt auch günstiger geworden. Mit dem Euro haben wir zudem eine einheitliche, stabile und weltweit angesehene Währung, die das Reisen in den 19 Ländern der Eurozone erleichtert. Auch das hohe Verbraucherschutzniveau in den Mitgliedstaaten ist ein Verdienst der EU.

Und schließlich profitieren die EU-Bürger laut einer Studie der Bertelsmann Stiftung auch wirtschaftlich von der europäischen Integration – besonders in Deutschland. Hierzulande hatte jeder Einwohner in den zurückliegenden 20 Jahren aufgrund des Binnenmarkts durchschnittlich rund 450 Euro pro Jahr mehr in der Tasche.

**Grafik 9**  
EU stärkt das  
Einkommen  
(Länder-  
vergleich)

### Nur ein starkes Europa findet international Gehör

Trotz aller Erfolge muss sich die EU mit notwendigen Reformen weiterentwickeln. Denn die Welt verändert sich rasant. Globalisierung, neue Technologien und starke Wettbewerber in Südostasien fordern die EU als Ganzes immer stärker heraus. Einzelne Staaten haben gegenüber den USA oder China kaum eine Chance, mit isolierten Anliegen Gehör zu finden. Eine Renationalisierung von Politikbereichen, wie von einigen EU-Kritikern gefordert, wäre angesichts der globalen Herausforderungen rückwärtsgewandt. Die Aussicht auf Erfolg ist im Alleingang verschwindend

gering. Viele der großen Aufgaben unserer Zeit, etwa der Klimaschutz, sind nur global zu bewältigen.

Ob es gelingt, dass Europa in zentralen politischen Feldern selbstbewusst und geeint auftritt, hängt auch von den Wahlen zum Europäischen Parlament Ende Mai ab. Eine geringe Wahlbeteiligung würde die europakritischen Ränder im Parlament stärken.

Unsere Branche ist sich dessen bewusst. Sie steht zum Projekt Europa und an der Seite seiner Befürworter. An verschiedenen Standorten von Mitgliedsunternehmen finden deshalb sogenannte Europadialoge statt: Die Unternehmen laden dafür Mitarbeiter und Nachbarn zur Diskussion mit Europaabgeordneten aus ihrem Wahlkreis ein. Der VCI unterstützt die Organisation dieser Veranstaltungen.

**Grafik 10**  
Motiv der  
Kampagne  
„Ja zu Europa“

Außerdem ruft der VCI die Mitarbeiter der Branche dazu auf, am 26. Mai wählen zu gehen. Um die Bedeutung der EU für unseren Industriezweig zu verdeutlichen, hat der VCI die Informations- und Mitmachkampagne „Ja zu Europa“ gestartet. Dazu gehören unter anderem eine spezielle Website mit gebündelten Informationen, eine Aktion in den sozialen Netzwerken und Anzeigen in der Presse. Die Aktivitäten werden bis zur Wahl weiterlaufen.

Denn für die chemische Industrie steht fest: Die Vorteile der europäischen Einigung müssen stets aufs Neue verteidigt werden. Und die Europawahl Ende Mai wird darüber entscheiden, ob die Vorzüge der EU erhalten bleiben und Reformen weiter vorangetrieben werden können.

**Kontakt:** VCI-Pressestelle    Telefon: 069 2556-1496    E-Mail: [presse@vci.de](mailto:presse@vci.de)